universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Adolf Pichler als Literarhistoriker und Kritiker

Netsch, Berta

1934

Zur Methode

urn:nbn:at:at-ubi:2-2269

Zur Methode.

Wir müssen feststellen, dass Pichler in den praktischen Arbeiten seine theoretischen Forderungen nur zu einem Teil zu erfüllen vermochte.

Es lässt sich nicht verschweigen, dass Pichler nie zu einer grundsätzlichen Klärung der methodischen Probleme der Literaturgeschichtsschreibung vordrang.

Blättern wir seine litararhistorischen Arbeiten nur flüchtig durch, so sehen wir bereits, dass es, um mit Pichlers eigenen Worten, die er einmal als Urteil über Carrières " Lebensbilder" gebrauchte, zu sprechen, sich um " kein streng fachliches Buch, sondern eine Galerie von Aufsätzen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden und zum Teile um Portraits von Männern, die sich kaum berühren, " handelt. Bald glaubt man eine historische Uebersicht, bald eine Gruppencharakteristik, bald eine einzelne Dichterbiographie vor sich zu haben. Eine Flut von geringwertigen Buchkritiken und Kurzartikeln wechseln mit aesthetischen Essays und geschichtlichen Darstellungen. Heute verweilt er bei den heimatlichen Dichtern, morgen dringt er in das deutsche Schrifttum ein, übermorgen kann er aber auch einen Ausflug in die italienische, englische und französische Literatur unternehmen.

Ueber das was ihn augenblicklich beschäftigte äusserte er oft noch aus der momentanen Stimmung heraus in reformatorischer Absicht rückhaltslos seine Meinung.

Alle seine Arbeiten auf das Zeitungsfeuilleton oder

Zeitschriftenformat zugeschnitten mussten fragmentarisch bleiben. Es mag sein Schaden gewesen sein, dass er so früh mit dem Journalismus und Feuilletonismus in Berührung gekommen und in dem seichteren Fahrwasser " steuern " lernte.

Wir müssen es aber betonen und Pichler zugute schreiben, dass er nicht auf Bestellung schaffte, sondern aus innerem Bedürfnis. Ein bestimmender Grund für die Aufnahme seiner literarhistorischen Tätigkeit, mag sein Irrewerden am Lauf der Gegenwartsdichtung gewesen sein. Er war von der Frage beherrscht wohin treibt unsere Literatur ? Laut verlangte er nach einer Besserung der bestehenden Verhältnisse. Sein Unternehmen zeigt ähnlich wie das von Gervinus stark aktivistische Züge.

Es gilt festzuhalten, dass Pichler nie beabsichtigte ein einheitliches Literaturgeschichtswerk an die Oeffentlichkeit zu stellen. Er selbst nannte seine Arbeiten bescheiden " Beiträge " und bemühte sich nie das verstreut Erschienene zusammenzufassen und unter gemeinsamen Einband zu bringen. Die gesammelte zweibändige Ausgabe wurde, wie bereits in der Einleitung meiner Ausführungen bemerkt, ohne Wissen Pichlers erst nach seinem Tode besorgt.

Die Scheidung in Beiträge " Zur tirolischen Literatur" und in solche ganz allgemein " Zur Literaturgeschichte" erweist sich als günstig. Nur ist es vielleicht taktisch besser die zweite Gruppe der Beiträge " Zur Literaturgeschichte" nochmals zu teilen in Aufsätze und Rezensionen.

Die Abfassung einer österreichischen Literaturgeschichte

war von Pichler wohl als dringliche Aufgabe gesichtet, nicht aber als Leistung in Angriff genommen worden. 1852 schien der Gedanke, dem fühlbaren Mangel an einer Darstellung der österreichischen Literatur abzuhelfen und einen Ueberblick über die österreichische Dichtung zu geben, noch in ihm (wie aus einem Brief an L. A. Frankl vom 4. Juli hervorgeht) lebendig gewesen zu sein; in der Folgezeit wurde er aber fallen gelassen. Der Gründe hiefür waren wohl mehrere. Pichler war nicht der Mann vom Fach, der die nötigen Vorstudien die solch ein Werk erforderte, durch Jahre hindurch betreiben konnte, für ihn war die Literarhistorie zeitlebens mehr oder weniger eine die Musestunden ausfüllende Liebhaberei. Aus jener wissenschaftlich ungenügenden Vorbildung resultierte ein Minderwertigkeitskomplex, der ihn von einer so exponierten Betätigung Abstand nehmen hiess.

Er besass aber eine festumrissene Vorstellung von dem Bau einer österreichischen Literaturgeschichte, dessen Durchführung er allen jenen, die dazu befähigt waren, wiederholt ans Herz legte. E. Kuh gegenüber bemerkte er (1) : " Eine Literaturgeschichte Oesterreichs, sagen wir lieber der neueren Wienerschule, wenn wir auch dabei Auseinanderfahrendes durch einen Namen binden, ist eine monumentale, fast historisch notwendige Aufgabe. Es handelt sich nicht darum, jedem Gänserich, der etliche Reime schnatterte, eine Feder auszuziehen. - - - Derartige Vollständigkeit ist die grösste

---

(1) Brief vom 9.12.1871.

Unvollständigkeit, weil sie die Darstellung der Ideen beeinträchtigt. Der Literarhistoriker muss sein wie ein Adler; er überschaut die ganze Gestaltung des Bodens, der ihm Beute liefert, aber er berührt nichts Totes."

Diese Aeusserung scheint wieder bezeichnend für Pichlers methodische Einstellung !

Uns interessieren hier aber noch vielmehr Aussprüche, in denen sich eine ganz bestimmte Mentalität verrät. Pichler stand in seiner Anschauung unverrückbar auf dem Boden des Grossdeutschtums, so versicherte er nachdrücklich: " Wir verwehren uns gegen jeden Winkelparnass, seien nun seine Schranken zwei oder dreifärbig angestrichen; wir wollen nur eine deutsche Literatur, unter dieser höheren Einheit jedoch die vollkommene Berechtigung der Stämme nach Individualität und Verdienst. Also keine spezifisch österreichische Literaturgeschichte, wohl aber eine warme lebendige Darstellung des Anteils, den Oesterreich von je an der Entwicklung der deutschen Nationalliteratur genommen, durch die Hand eines quellenkundigen Oesterreichers. " (1) - " Aber doch eine österreichische Literaturgeschichte ? Grosse Völker gleichen grossen Ländern; die Eigentümlichkeit ihrer Stämme ist sogar durch die des Bodens bedingt, und trotz der geistigen Einheit im Grossen lassen sie sich im Kleinen nicht nivellieren; gerade diese Vielgestaltigkeit schafft Bewegung, erweckt Leben. Das Meer und das Gebirge erzeugt seine Stammes-Individualitäten, die flachere Mitte soll sie ausgleichen. Darum gehören Land und Leute zusammen, und "wer den Dichter

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.88.

will verstehen, der muss in Dichters Lande gehen." Wer ihn schildern will, darf sich aber wieder nicht auf den partikularistischen Standpunkt beschränken, er muss bis in Herz und Hirn nachweisen, wie er mit dem Volke, dem anzugehören er die Ehre hat, zusammen-hängt. " (1)

Diese letzt zitierten Sätze führen uns auf ein Wesentliches, bis jetzt noch ganz unerörtert gebliebenes Problem in Pichlers literargeschichtlicher Betrachtungsweise. Ich erinnere an Pichlers Worte in der Kritik über Lindemanns Behandlung der österreichischen Poeten: " Zuerst erwartet man eine Zeichnung der Individualität des Volksstammes, in welcher die Art oder Unart der Dichter wurzelt. " Pichler erkannte in der Literatur die Stammesart und Landschaft als dynamisches Prinzip. Aus dieser tief gehenden Erkenntnis ergab sich sodann die Richtung auf eine Erfassung von Volkstum und Stammeseigentümlichkeiten.

Heute im 20. Jhr., nachdem uns S a u e r und N a d l e r den Weg gewiesen, ersehen wir die volle Berechtigung einer ethnologischen Literaturbetrachtung. Dass Pichler schon dazumal zu dieser programmatischen Zielsetzung gelangt war, müssen wir hoch einschätzen.

Natürlich vertrat er seinen Standpunkt nicht mit dieser Konsequenz, die wir heute bei unseren zünftigen Wissenschaftlern gewohnt sind. Aber immerhin war obige Auffassung für die Art seiner Behandlung des tirolischen Schrifttums bestimmend. Wie hätte er sonst dem kleinsten tirolischen Literaturgut solche Bedeutung zumessen können, wie wäre ihm die ganze Fülle

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.75.

von einfachen Liedern, Sprüchen, volkstümlichen Spielen, Dichtern und Werken niedrigsten Ranges erörternswert erschienen, wenn er nicht die Entdackung und Darstellung der schöpferischen Leistung des Stammes, der Stammeskultur als solche im Auge gehabt hätte. Innerhalb der Entwicklung einer Stammesliteratur hat auch der Schriftsteller dritten und vierten Ranges, dem absolut genommen keine Aesthetische Wertung gebührt, insoferne seine Bedeutung, als er Träger und Fortführer der Stammestümlichen lokalen Tradition ist.

Mit eben jener Einsicht, dass das österreichische Schrifttum, welches in seiner Gesamtheit zu ergründen er sich nicht gewachsen fühlte, in einzelne Literaturen verschiedener Stämme zerfällt, war Pichler der Gedanke gekommen zur Erschliessung einer dieser literarischen Provinzen beizutragen. So versuchte er sich in der Erforschung der heimatlichen Tiroler Literatur.

Nachzuspüren , in welchem Masse Tirol, welches als die abgeschlossenste Landschaft Oesterreichs galt, an den geistigen Strömungen des grossen deutschen Volkes, mit dem es verbrüdert war, teilhatte, erschien ihm als eine der Hauptaufgaben.

Sein Vorgehen in der Behandlung des tirolischen Schrifttums entsprichtfolgerichtig seiner Anschauung, dass man erstmals Einzelarbeiten liefern müsse, gleichsam Vorarbeiten, die dann eine nachfolgende Zusammenfassung ermöglichen bezw. erleichtern.

" Die Literaturgeschichte eines Volkes möchten wir mit

der Karte des Landes, das es inne hat, vergleichen. Zuerst werden nur die hauptsächlichsten Gebirgszüge, die grössten Flüsse und Städte verzeichnet, daran schliessen sich immer mehr Einzelheiten, dunkle Gebiete werden erhellt, manches ist umzuarbeiten und schliesslich fordert der neue Inhalt einen neuen Rahmen. Wir sehen wie hervorragende Richtungen die Zeit beherrschen, wie sich durch sie geistige Strömungen befruchtend oder verheerend ergiessen; Die Mittelpunkte der Literatur werden sichtbar und allmählich erkennen wir, dass auch abgelegene Täler der Wellenschlag der Ideen erreicht, wenn auch meistens etwas später. " (1)

Aus der richtigen Erwägung über das Zustandekommen der vollkommenen Literaturgeschichte eines Volkes heraus, hat Pichler für seine Heimat Pionierarbeiten geleistet.

Seine Tiroler Dichter Monographien und die bereits umfassenderen " Skizzen einzelner literarischer Epochen dienen alle dem Zweck, " Bausteine zu bieten für eine kommende Gesamtdarstellung der Tiroler Literatur.

Neben der einen Absicht stand noch eine zweite, die auf einen direkten Gegenwartsdienst hinauslief. Es war die Absicht das Allgemeininteresse auf die tirolische Dichtung zu lenken, auf Altes und Neues und eine anregende Wirkung zu erzielen. Wir wissen, er hatte sich die Förderung des geistigen Lebens in Tirol auf sein Banner geschrieben.

Aus dieser Intention erklärt sich uns auch völlig seine Hinwendung zur feuilletonistischen Publikationsart. Rein umfangmässig konnte er die grösste Wirksamkeit erreichen,

---

(1) Ges. Werke Bd.XII S.68.

Wenn er sich der Presse bediente und dort seine Kurzartikel, Aufsätze, Kritiken und Buchanzeigen über die heimatliche Produktion veröffentlichte.

" - Pichler war durch ein halbes Jahrhundert unermüdlich, diese Aufsätze immer wieder zu überarbeiten und von Neuem in die Oeffentlichkeit zu bringen; manche wurden wenigstens ein Dutzend Mal bald im Süden, bald im Norden, Osten oder Westen des deutschen Sprachgebietes gedruckt. Nur dadurch konnte er seinen Zweck erreichen, die Tiroler Dichtung zuerst im Lande selber, wo man sie mehr und mehr vergass, wieder in Erinnerung zu bringen und ausser Tirol, wo man meist nichts oder doch nicht viel davon gehört, bekanntzumachen. - - - " (1) - (2)

Es dürfte angezeigt sein, die verschiedenen Publikationsformen einmal gesondert zu betrachten.

Als Erstes die Tiroler Dichter-Monographien! Vorausgeschickt muss werden, dass die meisten der biographischen Skizzen als Nekrologe gedacht waren. In einem Brief an R.M. Werner (3) machte Pichler die Bemerkung : " Der warme Ton ziemt dem Nekrolog, objektiv kühl mag die Literaturgeschichte sein. " Mit dieser offenen Aeusserung, aus der eindeutig hervorgeht, dass er absichtlich nicht im streng wissenschaftlichen Sinne verfuhr, entzieht sich Pichler eigentlich geschickt der Handhabe einer ernst

---

(1) Dörrer: Adolf Pichler S.154.

(2) Nur nebenbei sei erwähnt,dass sich Pichler noch 1869 Emil Kuh gegenüber über den Mangel eines geeigneten deutschen Literaturblattes beschwerte; siehe Brief vom 8.8.1869:" Eigentümlich bleibt es,dass diese Millionen Deutschösterreicher kein Blatt für ihre geistigen Interessen zu erhalten vermögen und noch immer ihren Speiszettel aus Leipzig oderBerlin beziehen.Das bischen Feuilleton der Wiener Journale kommt gar nicht in Anschlag. Die Landsleute Grillparzers,Raimunds,Bauernfelds,Stifters,Grüns sollten sich doch auf eigene Füsse stellen.und den volkslosen Literaten einer gewissen Sorte,denen nur die Geschicklichkeit der Mache eignet, das Wort entziehen."

(3) Brief vom 29.6.1889.

literarwissenschaftlichen Kritik.

Sehen wir uns seine Dichterzeichnungen an!

Bereits der Einsatz erweist sich vielfach als äusserst schwung- und stimmungsvoll, lässt aber die nötige Sachlichkeit vermissen. Hören wir : " Der Ort, wo ein hervorragender Mensch weilte, ist geweiht für immer, es fällt aber auch auf die Häupter jener, die mit ihm verkehrten, ein heller Lichtstrahl, der sie von der namenslosen Menge unterscheidet - - -" , (1) oder : " Frommen Sinnes errichtet der Aelpler an dem Orte, wo ein Wanderer vom Felsen stürzte, oder, von einer Lawine in den Abgrund geschleudert unter der Last des Schnees erfror, einen Pfahl mit der Darstellung des Unfalles und empfiehlt die abgeschiedene Seele dem Gebete der Vorübergehenden. So möchte auch ich dem Tiroler . . . . , welcher auf den Pfaden des Geistes verkam, wo mehr Klüfte gähnen und Klippen drohen, als in der schreckenvollsten Oede des Hochgebirges , eine solche Martersäule setzen. - - - " (2) . Nur einige wenige Skizzen beginnen mit dem nüchteren, " geboren am - - - " oder " am - - - starb " .

Wir begegnen auch einer Einleitung, die eine Begründung für seine Behandlung eines zweitrangigen Poeten darstellt: " So mancher wird es für zwecklos halten, in der wilden Jagd einer rastlosen Gegenwart über einen Jüngling ein Wort zu sagen, der durch keinen menschlichen Gedanken auf dem Meere der Zeit Bewegung hervorbrachte. Es mag sein ! Dennoch ist er vielen lieb gewesen, weil sein Herz reich war an Liebe. Es glich einer Aeolsharfe, sie hat nur einen Mollakkord,aber dieser eine ist

---

(1) Fr. Grillparzer u.Josef Streiter; Ges. Werke Bd.XII S.187.

(2) Johann Senn; Ges. Werke Bd. XII S.99.

voll, tief und rein! " (1)

Der warme Ton, den Pichler schon zu Anfang anschlägt, schwingt durch die ganzen Ausführungen. Mit den zeitgenössischen Dichtern verknüpfen ihn persönliche Fäden, daraus erklärt sich von selbst die rege Anteilnahme an ihrem Geschick. Dass Pichlers Stil in den Charakteristiken, wo er mit der ganzen Wärme des Gefühls schreibt, zu plastischer Kraft aufsteigt, oder lyrische Weichheit annimmt, kann uns nicht verwundern, stehen ihm dem Selbstkünstler doch alle Register zur Wiedergabe seiner Empfindungen offen.

Inhaltlich wartet Pichler in diesen Aufsätzen in der Folge mit einer Reihe biographischer Details auf. Das äussere Dasein des Dichters wird in oberflächliche Beziehung zu seinen Leistungen gebracht. Unwissenschaftlich primitiv wirkt die häufige Einstreuung von Anekdoten. In diesen Fällen, wo Pichler keinen Anspruch auf eine streng sachliche Kritik erhebt, kann das hingehen. Im Uebrigen scheint er sich auch des wahren Wertes solcher anekdotischer Einschiebsel völlig klar geworden zu sein, wenn er sagt : " - - - nur auf Anekdotisches beschränken. Man mag das Verdienstliche solcher Mitteilungen in vollstem Masse anerkennen, Lokalfarben geben aber kein Gemälde, dazu gehört etwas mehr : Die Beziehung des Individuellen auf das Allgemeine." (2) Sein theoretischer Standpunkt lautete : " Mich will überhaupt bedünken, dass das Privatleben eines Dichters bloss insofern bei der Beurteilung seiner Werke herbeigezogen werden dürfe, als es diese erklärt, wenn nicht

---

(1) Siegmund Schlumpf; Ges. Werke Bd.XII S.155.

(2) Aus einem Brief an E.Kuh von 10.3.1871.

schon die Persönlichkeit als solche ein Kunstwerk ist,oder symbolisch ein Ideal, die Art des Volkes dem sie gehört, zu lebendiger Anschauung bringt. " (1) In seiner Praxis schien Pichler dem Prinzip nicht immer treu geblieben zu sein.

Eine spezielle Vorliebe bekundete Pichler für die Veröffentlichung von Briefen, die der Lebensbeschreibung beigefügt werden. " Von je hat man Korrespondenzen als charakteristisch für die Menschen und ihre Zeit betrachtet. " (2) In dieser Auffassung sammelte er stets die Briefe seiner Dichterschützlinge und bemühte sich auch um deren Sonderausgaben.

Die Werke des zu charakterisierenden Dichters werden in den Skizzen nur einer oberflächlichen Besprechung unterzogen. Das Eingehen auf die Form des Kunstwerks muss man zumeist noch dürftiger bezeichnen als seine Betrachtung des Stoffes. Gern bringt Pichler Proben aus den Arbeiten seiner Poeten. Er geht dabei von der Ansicht aus, dass insoferne es sich um die Produktion eines wahrhaft schöpferischen Menschen handelt, das Werk tief den Lebeninhalt widerspiegelt. " . . C'. s Leben liegt in seinen Gedichten, aus denen uns klar und entschieden eine Physiognomie entgegenblickt und das ist mehr als all der Kram von Notizen, wie sie täglich bei uns zu Biographien verdüngert werden. " (3)

Für die Bildung der Dichterpersönlichkeit hält Pichler drei Momente für bestimmend : Naturanlage, Schicksal und Zeitgeist. Somit erschien es ihm Ziel einer Biographie, das Individuum in seiner Bedingtheit durch diese drei Faktoren zu erfassen. Am Ende seiner Ausführung über J.Senn spricht er es

---

(1) Ges. Werke Bd.XI S.81.
(2) Ges. Werke Bd.XI S.220.
(3) Ges. Werke Bd.XI S.311.

deutlich aus: " Ich war bemüht das Material so zu gruppieren, dass man ein klares Bild von der Individualität des Verstorbenen gewinnen, dass man darüber entscheiden könne, in-wiefern Senn sein Elend selbst verschuldet habe, inwiefern es aus den Verhältnissen seiner Zeit entsprang. " (1)

Auch die Frage nach der Wirkung des Schriftstellers auf seine unmittelbare und mittelbare Umgebung, auf seine Zeitgenossen und Nachfolger schneidet Pichler mitunter leise an.

Pichler ging hier sichtlich in allem die Wege der aelteren vorpositivistischen Biographik.

Die moderne Biographik ist vielmehr auf eine rein geistige Zeichnung der Schöpfergestalt gerichtet und sucht die tiefsten Wesenszüge des Menschen zu offenbaren, - ist also nicht Lebensbeschreibung ,sondern Lebensdeutung ! (2)

Pichlers umfassendere Darstellungen der Tiroler Literatur, hauptsächlich die Studien " Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol" sind methodisch gesehen nichts anderes als Aneinanderreihungen kurzer Biographien einzelner Dichter. Teilweise finden wir deutlich die gesondert erschienenen Dichtermonographien, die er einfach gekürzt aufgenommen. Die verschiedenen, vertretenen Schriftsteller mussten dem Rahmen entsprechend in gedrängterer Form behandelt werden. Was die zeitlich auseinander liegenden Aufsätze anbelangt, so haben wir verschiedene Fassungen, besser gesagt gering unterschiedliche Umarbeitungen vor uns, die dem bereits früher erörterten Bestreben, durch wiederholte Auflagen

---

(1) Ges. Werke Bd.XII S.129.

(2) Siehe W.Mahrholz: Literargeschichte und Literarwissenschaft Seite 16 .ff.

die Geschichte der Tiroler Literatur bekannt zu machen, ihre Entstehung verdanken.

In methodischer Hinsicht enttäuschen uns diese Skizzen. Nach seinen theoretisch vertretenen Ansichten würden wir von seiner Seite nichts weniger als eine äusserliche Geschichtsklitterung erwarten. Dennoch begegnen wir hier dieser Art. Am Faden einer losen Chronologie werden in mehr oder minder ausführlicher Beschreibung die Dichter bestimmter Epochen und ihre Werke aufgezählt. Wir suchen vergebens die einheitliche Idee, nach der die Darstellung geordnet ist. Die streng kausale Verknüpfung der einzelnen literarischen Erscheinungen fehlt zum grossen Teil. Nur hie und wieder erscheint der zeitlich - kulturelle Hintergrund blass gezeichnet. Die Frage nach der Stellung der einzelnen Poeten zur Gesamtliteratur ihrer Zeit ist nur teilweise gelöst.

Der Literarhistoriker strenger Observanz wird als Erstes an der Arbeit bemängeln, dass sie mit einer gewissen Oberflächlichkeit abgefasst ist, indem sich sachliche Fehler (wie Angabe falscher Lebensdaten, falscher Vornamen (1) von einer Auflage in die andere schleppen konnten, ohne korrigiert zu werden. Die gewöhnliche biographische Methode, die auf die genaue Angabe aller einschlägigen Daten und Zahlen dringt, hat Pichler verschmäht. Er begnügte sich damit die Lebensdaten seiner Poeten anzuführen, die Entstehungszeiten der Werke hingegen werden übersehen, ebenso verbürgte er sich wenig für eine präzise Zitierung.

Wenn wir Pichlers Leistung trotz der vielen sichtbaren

---

(1) Siehe Schulers Todesjahr ist 1859 statt 1857u.s.w.

Mängel hoch werten, so geschieht es im Hinblick darauf, dass es sich hiebei um die erste Bemühung einer geschichtlichen Darstellung des tirolischen Schrifttums handelt, dass die Arbeit auf direkten selbstzusammengetragenen Stoffquellen aufgebaut ist und dass sie, wenn schon nicht erschöpfend, so doch in grossen Umrissen dem Uneingeweihten eine erste Vorstellung von den äusseren Tatsachen der tirolischen Literaturgeschichte vermittelte.

Was seine Forschungen " Zur Geschichte des Tiroler Dramas " betrifft, so bewegen sie sich gleichfalls in zu oberflächlichen Bahnen, um ein endgiltiges Ergebnis darzustellen. Es wird späterhin noch näher auf sie eingegangen und speziell ihre inhaltliche Seite beleuchtet werden, wie überhaupt alle seine Arbeiten zur tirolischen Literatur inhaltlich in einem späteren Kapitel erfasst werden sollen.

Nachdem wir vorläufig eine weitere Untersuchung von Pichlers literarhistorischen Beiträgen zur Tiroler Literatur auf sich beruhen lassen, wenden wir uns der zweiten Gruppe seiner Beiträge, welche unter dem allgemeinen Sammelbegriff " Zur Literaturgeschichte" zusammengezogen wurden, zu.

Seine ästhetisierenden Aufsätze kann man am besten als Essays bezeichnen. Diese Abhandlungen dienten weniger einer bestimmten Absicht, vielmehr waren es skizzierte Resultate seines Denkens, die ganz gelegentlich das Feuilleton einer Zeitung oder Zeitschrift zieren konnten. An sich tiefe Probleme werden aufgerollt und mit der Leichtigkeit des Journalisten

behandelt. Die ganzen Entwürfe entbehren einer richtigen Disposition, obgleich sich überall eine ernstere Beschäftigung mit dem Stoff kundtut. (Siehe :"Der Dichter und die Geschichte," oder " Flüchtige Gedanken über Aphorismen".)

Pichler hatte der von M. Carrière propagierten vergleichenden Literaturgeschichte " wo neben Fleiss und Gelehrsamkeit auch das ästhetische Urteil sein Recht behauptet" völlig zugestimmt, nur müsse man sich hüten, " vom Sachlichen nicht in spielende Geistreichelei zu geraten. " (1) Grundsätzlich betonte er an anderer Stelle : " Vergleichende Literaturgeschichte ! Sie ergibt sich jedoch erst aus der genetischen. " (2) Er selbst hat in dem Essay " Calderon und Shakespeare " ein kleines Muster dieser Methode geboten.

In den Studien über das italienische Schrifttum und in den kurzen Monographien italienischer Dichter stossen wir auf dasselbe methodische Verfahren Pichlers, wie in den früher erörterten Beiträgen zur Tiroler Literaturgeschichte. Es erübrigt sich somit sein Vorgehen speziell zu erhellen. Es wiederholt sich derselbe Wechsel von tief schürfenden Gedanken und billigem Feuilletonsgeplauder. Manchmal von einer feinen Beobachtungsgabe sprechen die Ueberblicke über die italienische Literatur mit gleichzeitigem Ausblick auf die deutsche. Das gewonnene Resultat setzte er an die Spitze seiner Ausführungen: " Während die geistige Bewegung Deutschlands auf das Grosse, Schöne und Wahre gerichtet erscheint , war das letzte Ziel Italiens ein politisches.- die Einigung. " (3)

---

(1)

(2)

(3) Ges. Werke Bd.XI S.244.

Dass er sich des fragmentarischen seiner Arbeiten voll bewusst war unterstrich Pichler gern durch gelegentliche Bemerkungen: " Freilich kann ich mich nicht darauf einlassen ihn (den Dichter) Schritt für Schritt zu begleiten, das möge der Leser tun, nachdem ich da und dort im Vorüberschreiten eine Stelle berührt, eine Glosse angebracht." (1)

Dass Pichler mit diesen Aufsätzen über die italienische Literatur eigentlich nichts anderes beabsichtigte, als dem breiten Lesepublikum der Presse einen Hinweis und eine erste Anregung zu einer näheren Beschäftigung mit dem fremden Schrifttum zu geben, geht aus der etwas floskelhaften Bemerkung am Ende einer Charakteristik Carduccis hervor :
" - Ich glaube hier einer internationalen Pflicht genügt zu haben, dass ich auf ihn verweise; gibt es doch bei uns und in Süddeutschland viele Kenner italienischer Sprache und Literatur ! " (2)

Wir ersehen deutlich aus allem, dass eine systematische Darstellung der italienischen Literatur von Pichler niemals geplant war, und dürfen deshalb auch gar nicht an diese Arbeiten eine so streng literarwissenschaftliche Kritik ansetzen. Pichlers Berührung mit der italienischen Literatur wurde in der biographischen Skizze kurz angedeutet. E. Quaresima nannte das Motiv,das Pichler in den nahen Kontakt mit dem italienischen Schrifttum treten liess : " Non ultima nel suo affetto veniva la letteratura italiana. Certo per essa, presa nel suo complesso, il Pichler non mostrava quell'amore entusiastico che aveva per L'arte dell' Italia. Ma la ebbe tuttavia molto cara, e la per-

(1) Ges. Werke Bd.XI S.262.

(2) Ges. Werke Bd. XI.S.261.

corse tutta dai tempi più antichi ai più recenti, favorito in cio certamente dai contatti che, per mezzo dei Suoi viaggi, veniva ad avere con la vita e il movimento letterario della penisola." (1) Ein kurzer Rückblick auf die tirolischen Verhältnisse zeigt die grosse Ignoranz der Tiroler in Bezug auf das nachbarliche italienische Geistesleben. " Ben poco insomma s'era fatto in Tirolo nel campo della letteratura italiana del' Pichler. Non fu quindi certo la forza della tradizione paesana che trasse il giovane poeta su quella via, Probabilmente vi capitò per caso." (2)

Als dritte und letzte Kategorie wären in diesem Rahmen Pichlers Kurzartikel, saine Bücherbesprechungen, seine ganze literarische Kritik zu erhellen.

Seine Notizen und kurzen Rezensionen laufen in dem üblichen Geleise der Journalistik und besitzen nur den geringen Anzeigenwert.

Eine fachgemässe Kritik an grossen wissenschaftlichen Arbeiten zu üben, überstieg Pichlers Vermögen. Zumeist begleitete auch , wie bereits bei der Heranziehung von Rezensionen über Literaturgeschichtswerke festgestellt wurde, ein offenes Bekenntnis seiner unzulänglichen kritischen Methode die Publikation : " - Eine eingehende Kritik über ihn zu schreiben, dem ist meine Kraft nicht gewachsen, fühlte ich auch die Lust dazu." (3)

Ab und zu steuert Pichler bewusst dahin seiner Kritik

---

(1) E.Quaresima: Adolf Pichler e L'Italia.Le lettere:Studio della letteratura italiana e giudizi sugli autori.S.42.
(2) ebenda S.44.
(3) Ges. Werke Bd.XI S.154.

eine leichtere Note aufzudrücken, indem er sie Plauderei nennt, damit glaubte er sich wohl eine allseitige Freiheit zu bewahren: " Doch ich komme mit meiner Plauderei, um eine Rezension des umfangreiches Buches zu geben, verfüge ich nicht über die nötigen Kenntnisse - vom Hundersten ins Tausendste."(1)

Letzten Endes kam es Pichler auch gar nicht auf eine richtige Topik seiner Kritik an, vielmehr wünschte er einzig im festen Glauben an die Richtigkeit seiner Auffassungen in seinem Sinne eine fruchtbare anregende Wirkung auszuüben. Immer diese letzte praktische Funktion im Auge behaltend, verlässt er im Laufe seiner Besprechungen den engeren Gegenstand seiner Behandlung und versucht in unbekümmerter Selbstständigkeit, in loser Verbindung mit dem Vorhergehenden auf für ihn gerade aktuelle Probleme überzugreifen. Von zeitlich abliegenden Gebieten fühlt er sich z.B. plötzlich zu einem " Seitensprung in den Irrgarten der Gegenwart verlockt".

Es erweist sich als notwendig, ganz allgemein über Pichlers litararische Kritik einige Worte zu verlieren, denn streng genommen musste Pichler auch dort, wo er sich als Darsteller erprobte, einen bestimmten kritischen Standpunkt einnehmen.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, dass Pichler während seines ganzen Lebens in erster Linie immer Dichter gewesen, denn von dieser Warte aus ändert sich die Einstellung zu den Dingen. Der Dichter wird nur dort ein guter oder leidlicher literarischer Richter sein, in dem Umkreis,

---

(1) Besprechung von M. Carrierès : "Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen"; Ges. Werke Bd. XI S.126.

der seiner eigenen Ideewelt entspricht, wird aber versagen, wo sie seinem Denken und Fühlen zuwiderläuft. Für den selbstschöpferischen Menschen ist es schwer der Gefahr, die Kritik auf seine eigene Produktion abzustimmen, zu entgehen.

Es wurde ja bereits bei dem Vergleiche mit Gervinus darauf hingewiesen, dass Pichler so wie Gervinus einer völlig subjektiven Literaturbetrachtung, in der die eigene erlebende Persönlichkeit stets das letzte Wort behält, hingegeben war. Gefühlsmässige Zu- und Abneigung spielen bei Pichler eine grosse Rolle. Schon sein Temperament war zu laut und zu sehr dem Augenblick unterworfen, um immer objektive Gerechtigkeit walten zu lassen. Man möchte ihm oft seine eigenen Worte entgegen halten : " Die Hand, welche die Fakel grimmigen Zornes schwingt, wird nicht mit objektiver Sicherheit Charaktere zeichnen, sondern Menschen und Dinge in die Flammen einer Beleuchtung reissen, welche die Umrisse verzerrt, die Züge karikiert und oft zuckende Schatten anstatt fester Gestalten vor das erschrockene Auge bannt." (1)

Sehen wir Pichler heute in massloser Einseitigkeit verfahren, so können wir morgen aber an anderer Stelle wahrnehmen, wie eine ernste Besinnung Platz greift und er der objektiven Sachlichkeit treu das Wort spricht: " Manche Rezensenten treten mit dem Tintentopf an den klaren Strom der Dichtung,nachdem sie ihn hineingegossen, rufen sie : " Ei seht doch, wie trüb er ist." (2) - " Jeder Fachmann wird von seinem Standpunkte aus da und dort etwas bemängeln,einen oder

---

(1) Ges. Werke Bd.XI S.301

(2) Ges. Werke Bd. III S.48.

den anderen Verstoss berichtigen, er muss aber auch so, wie es vorliegt, die Verdienste eines Buches gelten lassen. " (1) - " Wo Leistungen vorliegen - seien sie nun gross oder klein - sollen wir von der Persönlichkeit absehen. " (2)

Diese Bemerkungen dürfen nicht als leere unaufrichtige Phrasendrescherei missverstanden, vielmehr müssen sie als ehrlicher Wille anerkannt werden. Dass Pichler nur allzu leicht wieder in die alten Fehler verfiel, darin zeigt sich eben die Unvollkommenheit des Dilletanten. Die immer sich wiederholenden Mängel entsprangen der völlig anderen Orientierung seiner Dichterpersönlichkeit, und nicht zuletzt seiner cholerischen Natur.

Nur ganz kurz muss im Anschluss an die hauptsächlich methodische Problemstellung die Frage nach Pichlers äusserem Stil gestreift werden.

Es wurde bereits einmal erwähnt, dass Pichlers Sprache, dort wo ihm seine Ergüsse aus tiefster Seele flossen, poetischen Schwung besitzt und sein ganzes ursprüngliches Dichtertalent sich offenbart.

An zahlreichen Stellen zeigt sich uns seine Neigung zu prunkhafter bilderreicher Schreibart. Als Beispiel sei nur eine Charakteristik Goethes und Schillers herangezogen: " Goethe steht als Gipfel im Mittelpunkte der Darstellung ;er gleicht einem mächtigen Gebirge,das man überall sieht und von dem aus

---

(1) Ges. Werke Bd.XI S.58.

(2) Aus einem Brief an E. Kuh vom 8.11.1873.

man nach vielen Seiten sieht; reich an Quellen, die zu fruchtbaren Strömen werden, umfasst es alle geologischen Formationen vom Urgneis des Orients bis zum Löss, welchen Faust vor seinem Tode als fetten Saatboden eindämmt. Bei Schiller denken wir an vulkanisches Wesen; zuerst feuerflüssige Lava mit heissen Dämpfen und lautem Donner, endlich verkühlte Hitze, die Krusten der Ströme werden reife Krume, wo sich die Weinstöcke ansiedeln und dann die Winzer köstliche Trauben keltern. " (1) Dass dem feinen Naturbeobachter realistische Naturvergleiche am nächsten lagen, ist uns völlig verständlich !

Oftmals sind die Bilder aber, deren er sich bedient, zu sehr gesucht und einer unbewussten Natürlichkeit fern.

Dieselbe Unsinheitlichkeit, die wir im Geistigen gewahr wurden, findet sich auch in Pichlers Stil. Neben einer in ihrer klassischen Mässigung einnehmenden Sprache schlägt Pichler einen billigen ausfälligen Journalistenton an. Da spricht er von " abgewirtschafteten Tagesgötzen" , " Kloakenräumern", "geiler Stinkflut" u.a. Unangebrachte Bilder, unäesthetisch und unschön stossen den Leser ab.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 63 f.